

Kristalle

Autor(en): **E.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kristalle

Mit seltener Einmütigkeit freuen wir uns alle — so verschieden wir auch sonst sein mögen — über die durchsichtige Schönheit des Kristalls, und wie gebannt stehen wir vor dem Lichterspiel seiner klaren Formen.

Überall in der Natur trennt uns die Oberfläche der Dinge von ihrem inneren Wesen, und nichts gewährt uns Einblick in ihren Aufbau. Wie einzigartig ist daher der Kristall! Da stehen wir nicht ratlos und neugierig vor geschlossener Türe: weit öffnen sich die Fenster, und sie enthüllen uns die Tiefe. Was das bedeutet, wird uns klar, wenn wir ein Kind beim Spiel beobachten. Wie oft zerlegt es die alte Uhr in ihre Bestandteile, schneidet es der verhätschelten Puppe, dem geliebten Teddybär den Bauch auf, nur weil es wissen will, was unter der «Haut» ist, wie es im Innern aussieht. Und wir Erwachsenen? Treiben wir nicht Anatomie, um dem Körper seine Geheimnisse zu entreissen; bemühen wir uns nicht, den Charakter des Mitmenschen zu ergründen, indem wir seine Hand- und Schädelform und Schriftzüge studieren?

All das erspart uns der Kristall, und nicht umsonst ist er ein Sinnbild der Klarheit geworden. Von alters her hat seine Reinheit die Dichter begeistert. «Kristallhell ist des Sees Flut, klar wie Kristall der muntere Quell» singt deren einer. Und der grosse Schweizer Naturforscher Albrecht von Haller schwärmt von ihm:

«Allein wohin auch nie die milde Sonne blicket,
Wo ungestörter Frost das öde Thal entlaubt,
Wird hohler Felsen Gruft mit einer Pracht geschmücket,
Die keine Zeit versehrt und nie der Winter raubt.
Im nie erhellten Grund von unterird'schen Grüften
Wölbt sich der feuchte Thon mit funkelndem Kristall,
Der schimmernde Kristall sprosst aus der Felsen Klüften,
Blitzt durch die düstre Luft und strahlet überall.»

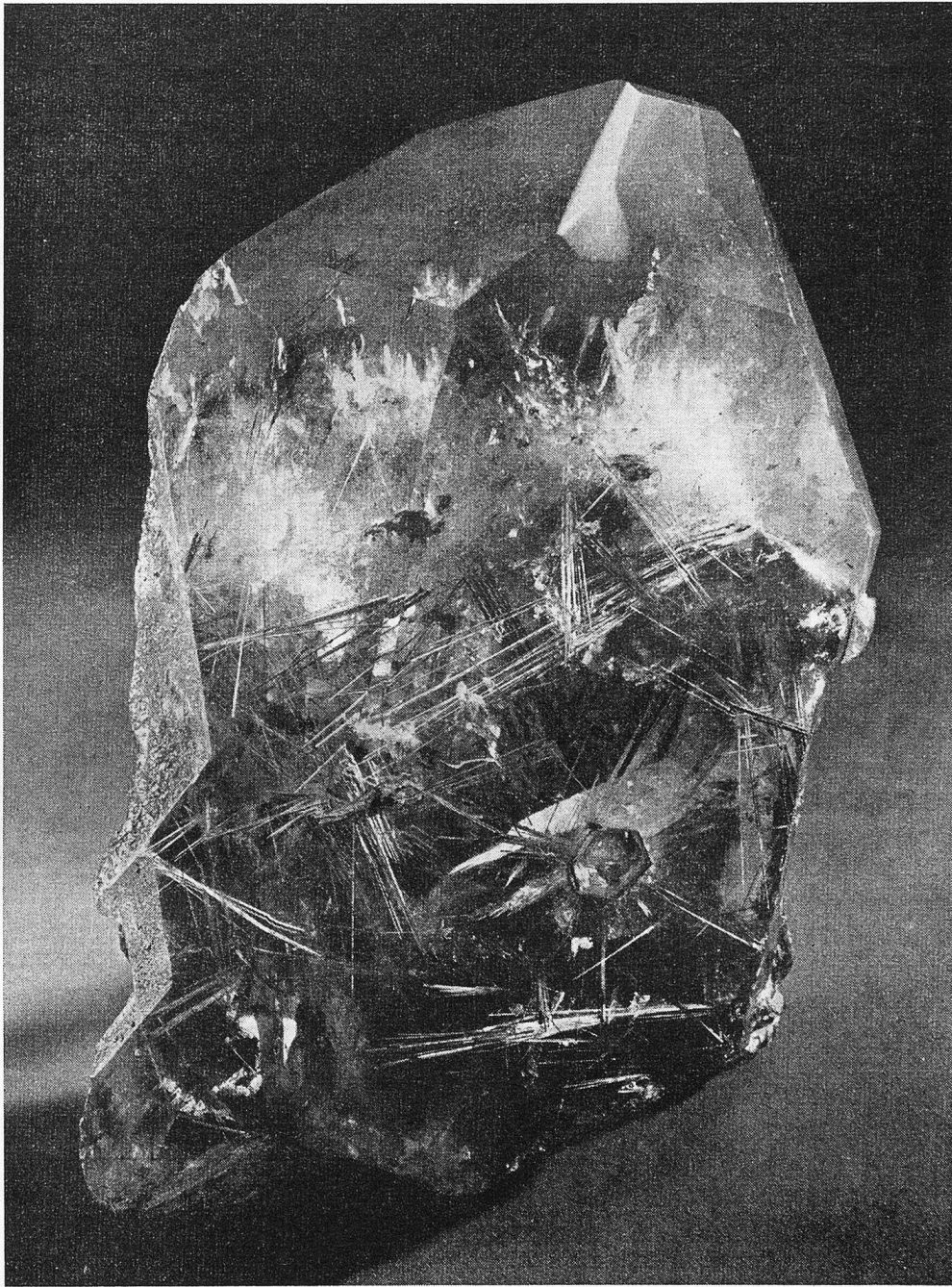
Pflanzen und Tiere sehen wir wachsen. Vom Tage ihres Entstehens bis zum Tage ihres Vergehens erleben wir ihr Werden, Sein und Sterben. Aber unvermittelt, fertig, in seiner ganzen Vollkommenheit steht der Kristall vor uns. Streng, zeitlos, eiskalt und feuersprühend zugleich, blüht er, stoffgewordner Gedanke aus einer fremden Welt.

Was Wunder, wenn wir ihn als leblos, als toten Stoff betrachten?

Doch da sehen wir eng aneinander gedrängt ganze «Familien»: grosse Kristalle neben kleinen, kleinste neben grösseren. Mit Erstaunen erfahren wir, dass dieselbe Grundsubstanz verschiedene Formen bildet, sich mit verschiedenen Farben schmückt. Strebt auch der unbelebte Stoff nach eigener Persönlichkeit? Auch sehen wir bisweilen artfremdes Mineral umwachsen vom Kristall, vom versteinerten Licht gefangen wie eine Märchenprinzessin im gläsernen Sarg. Und wir ahnen, dass es ein Wachstum auch bei Kristallen gibt. Wo ist da die Grenze des Lebens zu ziehen?

In jedem Menschen wohnt — bewusst oder als dumpfer Drang — das Streben nach Ordnung und Klarheit und Wissen. Dies liess schon den Luzerner Arzt und Naturforscher Moritz Anton Capper in einem 1723 über den Bergkristall verfassten Werke sagen: «Abgesehen von dem Nutzen, den diese Körper gewähren, ergötzen sie auch durch ihre kunstvolle und mannigfache, wie vom Bildhauer hergestellte Gestalt Auge und Geist des Beschauers aufs angenehmste und regen zum Nachdenken an. Denn während die zusammengesetzten Figuren von Pflanzen und Tieren mit soviel Dunkelheit behaftet sind, dass sie von der Mehrheit der Philosophen zu den unbekanntenen Wesensformen gezählt werden, reizen die Kristallformen infolge ihrer grösseren Einfachheit zu einer genaueren Erforschung an, da die weniger verwickelte Anordnung ihrer Teile die Hoffnung einflösst, ihre mechanische Entstehung zu ergründen und aus den an ihnen befindlichen Linien wie aus physiognomischen Zeichen die Zustände in ihrem Innern zu erkennen.» Dieses Bedürfnis verspüren wir besonders heutzutage, da alles ringsherum so dunkel und voller Wirrniss ist. Da ragt mitten aus der Fülle der wogenden, sich umschlingenden Formen des Lebens der Kristall empor, dieses in sich gefestigte Gebilde letzter Klarheit. Ist er Antwort auf unsern stummen Ruf? Denn irgendwie fühlen wir uns mit ihm verwandt: Könnte er nicht Kind unseres Geistes, Werk unserer Hände, Wirklichkeit gewordener Wunsch unserer Seele sein? Und irgendwie gibt er — für Sekunden, Minuten, Stunden — einem dunklen Sehnen das erlösende Ziel.

Kristall! «Einen sehr einsamen und exklusiven Traum der Materie» nannte dich ein grosser Dichter. Bist du Leben von unserem Leben? Träumst du als fremder Gast von Sternenweiten? E. O.



Rauchtopas mit eingeschlossenen Rubilnadeln und Bergkristalldurchdringung (Brasilien)

Aufnahme AGOR AG., Schönenwerd